

ZUM THEMA LERNEN: SOKRATES UND PLATON

MÄEUTIK UND DAS HÖHLENGLEICHNIS

SOKRATES

Sokrates war ein antiker griechischer Philosoph und gilt als Begründer der abendländischen Philosophie. Durch seine besondere Methode, Fragen zu stellen, entwickelte er eine neue Art des Denkens oder Reflektierens, die als die sokratische oder dialektische Methode bezeichnet wird. Der Begriff Dialektik bezieht sich hier darauf, dass eine Annahme in einem Dialog zwischen These und Widerspruch erörtert wird. Mit seinen provokativen Fragen machte er vor nichts Halt und hinterfragte auch die moralischen Grundsätze der Athener, wodurch er sich viele Feinde machte. Er wurde beschuldigt, durch seine Fragen den Geist der Jugend zu verführen und wurde schließlich zum Tode verurteilt. Er hatte keine eigene philosophische Schule gegründet, keine eigenen Theorien entwickelt und auch keine Schriften hinterlassen. Die Aufzeichnungen über das Denken des Sokrates sind vor allem seinem Schüler Platon zu verdanken, der Sokrates' Ideen in einer Reihe von Dialogen verewigte. Aufgrund der Tatsache, dass Sokrates' Ideen nur in den Schriften eines anderen Philosophen überliefert wurden, sind die Aussagen Platons und Sokrates' manchmal schwer voneinander zu trennen – nicht zuletzt auch deshalb, weil Platon als Schüler des Sokrates dessen Methoden und Ideen übernommen und weiterentwickelt hat.

WISSEN UND MORAL

Sokrates beschäftigte sich vor allem mit praktischen ethischen Fragen, z.B. um Gerechtigkeit, Moral und Wissen. Seiner Ansicht nach sind „richtig“ und „falsch“ oder „gut“ und „böse“ keine relativen Begriffe, sondern absolut und somit für alle Menschen immer gültig. Die Tugendhaftigkeit war damals das höchste Gut, doch Sokrates befand, dass es nicht ausreichte, den Normen der Gesellschaft blind zu folgen: Sie müssen hinterfragt werden. Den Unterschied zwischen „gut“ und „böse“ sah er dabei als den Unterschied zwischen „Wissen“ und „Unwissenheit“ an. Seinem Menschenbild nach streben alle Menschen nach Seelenfrieden und verhalten sich nicht wider besseres Wissen schlecht. Das einzig lebenswerte Leben ist das gute Leben. Schlechte Taten werden aus Unkenntnis geboren.

MÄEUTIK

Seine Gesprächsmethode sorgte dafür, dass die Menschen den Ursprung ihres scheinbaren Wissens als Annahmen erkannten, diese hinterfragten oder ihre Widersprüchlichkeit wahrnahmen und so zu neuen Erkenntnissen kommen konnten. Um ein moralisches und gutes Leben zu führen, muss das eigene Handeln und Denken ständig hinterfragt werden. Das Wissen, welches daraus entsteht, ist Selbstkenntnis und formt sowohl die Person, die man ist, als auch die unsterbliche Seele. Nur wer sein Denken kontinuierlich prüfe, komme auch im Leben voran und nur durch eben jenes Hinterfragen, könne Wissen überhaupt entstehen.

Eines der bekanntesten Zitate Sokrates' lautet: „Ich weiß, dass ich nicht weiß.“ Sokrates interessierte nicht in erster Linie das Wissen der Menschen, sondern wie oder auf Grund welcher Annahme sie etwas wussten. Nur durch das Ablegen eigener Vorurteile kann die Wahrheit gefunden werden. Die Fragestellungen in der sokratischen Methode werden aus der

Position eines Nicht-Wissenden gestellt und bringen so Widersprüche und Unwahrheiten ans Licht. Diese Art des Hinterfragens oder Prüfens einer Annahme war in der Philosophie neu und ist bis heute eine der Grundlagen der abendländischen Philosophie und *die* Grundlage der empirischen Forschung. Das besondere an Sokrates' Philosophie war also nicht sein Wissen, sondern seine Haltung dazu.

Durch die Art und Weise, wie Sokrates Fragen stellt und die daraus resultierenden Erkenntnisse wird Stück für Stück Wissen geboren. Der Begriff Mäeutik bedeutet grob „Hebammenkunst“ und bezieht sich auf eben jenes metaphorische Bild. Der Hinterfragte ist dabei die Gebärende und der Fragende die Hebamme, die den Hinterfragten dabei unterstützt, Wissen auf die Welt zu bringen. Dem Lernenden werden hierbei von einem Lernhelfer Fragen gestellt, durch welche er zur Erkenntnis gelangt – im Gegensatz zu einer Lehrsituation, bei der durch einen Lehrer Wissen an einen Schüler vermittelt wird.

PLATON

Als Schüler des Sokrates teilt Platon zunächst die Methoden und auch den thematischen Fokus seines Lehrers auf grundsätzliche moralische Fragen. Um zu ergründen, was moralisch gut und gerecht ist, möchte Platon die „Idee“ erkennen, die diesen Konzepten zugrunde liegt. Für alles, was wir erleben und wahrnehmen können muss es laut Platon ein „Ideal“ oder eine „Idee“ geben. Erläutert an alltäglichen Gegenständen wie z.B. einem Tisch, den wir stets als solchen erkennen können, auch wenn er sich optisch stark von anderen Tischen unterscheidet, ist Platons These, dass es ein Ideal oder eine gemeinsame Idee von einem Tisch geben muss, die sich von dem haptischen Tisch unterscheidet. Während der Gegenstand wandelbar ist, ist es die Idee nicht – sie bleibt konstant.

Diese Idee des Tisches kann allerdings nur in unserem Bewusstsein existieren, da sie nicht in dem erfahrbaren Tisch enthalten ist. Daraus schließt Platon, dass wahres Wissen nur durch die Vernunft erlangt werden kann. Alles, das wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können ist nicht perfekt, nur ein unvollkommenes Abbild oder Schatten einer vollkommenen Idee. Der Wahre Kern der Dinge kann also nicht über die Wahrnehmung, sondern nur über den Verstand erfasst werden, da das Ideal, das es zu erkennen gilt, in der Welt so nicht existiert, bzw. unsere Sinne nicht verlässlich sind. Wir können uns ein Ideal jedoch vorstellen, obwohl wir es nie gesehen haben.

DAS HÖHLENGLEICHNIS

Platon beantwortet die nächste logische Frage, wie dies möglich ist, damit, dass es eine Welt der Ideen geben muss, die von unserer materiellen Welt vollkommen getrennt ist. In dieser Welt existieren die Ideen oder Ideale, welche wir nur mit dem Verstand begreifen können, während in unserer materiellen Welt alles nur unvollkommene Abbilder dieser Ideen sind. Das Höhlengleichnis dient als Veranschaulichung dieser Vorstellung:

In einer Höhle sind Menschen seit ihrer Geburt angekettet, sodass sie auf die Wand der Höhle blicken. Hinter ihnen brennt ein Feuer, welches Schatten auf die Höhlenwand wirft. In der Wahrnehmung der Menschen sind die Schatten alles, was existiert und real ist – eine Vorstellung von den realen Objekten, deren Schatten das Feuer auf die Wand wirft, haben sie nicht. Würden sich die Menschen umdrehen, wären sie geblendet von dem Licht des Feuers und würden, nachdem sie ihr Leben lang nur die Schatten an der Wand als Realität kennen, irritiert vom Feuer und den realen Objekten, sich wieder zurück zur Wand drehen.

Laut Platon sind also alle Dinge unserer materiellen Welt nichts als ein unvollkommenes Abbild oder ein Schatten einer vollkommenen, wahren Idee. Da ein unvollkommenes Abbild der Realität alles ist, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, ist es nicht möglich, wahres Wissen mit Hilfe unserer Sinne zu erlangen. Dieses philosophische Konstrukt der Gegenüberstellung von materieller Welt und Ideen-Welt dient natürlich nicht vorrangig der Erklärung, wieso wir Tische trotz unterschiedlicher Gestaltung trotzdem als Tische erkennen können, sondern sie dient vor allem der Beantwortung der Frage, wie komplexe, unveränderliche Konzepte in unserer materiellen, sich stetig verändernden Welt existieren können. Interessant wird das Höhlengleichnis, wenn man sich in diesem Zusammenhang nicht mit Möbeln oder Tieren beschäftigt, die oft zur einfachen Veranschaulichung als Beispiel genutzt werden, sondern mit abstrakten Ideen wie Gerechtigkeit, Moral oder „gut“ und „böse“. „Das Gute“ ist dabei laut Platon die vollkommenste aller Ideen und das eigentliche Ziel jeglicher philosophischer Untersuchungen.

Laut Platon ist uns eine Sehnsucht nach der Ideen-Welt angeboren. Er unterscheidet den Menschen in den materiellen Körper und die unsterbliche Seele. Während der Körper nur hier auf der Erde existiert und nur die metaphorischen „Schatten an der Wand“ wahrnehmen kann, kommt unsere Seele aus der Welt der Ideen, wird mit der Geburt aus dieser gerissen und in den Körper gepflanzt. Doch die Seele erinnert sich wagt an die Ideen-Welt und strebt unser Leben lang danach, dorthin zurückzukehren, also die Wahrheit der Dinge zu erkennen: „...das Untersuchen und Lernen ist durchaus nichts als Wiedererinnerung.“

PLATONS GEGENTHESE ZUM RELATIVISMUS

Platon trug einen guten Teil dazu bei, dass die Sophistik der Antike eine negative Konnotation bekam. Die Sophisten waren kurzgesagt Gelehrte, die besonders in den Feldern der Argumentation und Rhetorik ihr Wissen vermittelten. Zentral für ihre Philosophie war die Annahme, durch die Wahl der richtigen Worte Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen nehmen zu können. Die Sophisten verdienten ihren Lebensunterhalt damit, besonders junge Männer in der Kunst der Rhetorik auszubilden, damit diese ihre politischen Interessen in der Polis vertreten konnten. Von anderen Philosophen, u.a. Platon, wurde den Sophisten vorgeworfen, aus Geldgier egoistische Manipulation zu lehren, statt nach der Wahrheit zu suchen. Protagoras, einer der bedeutendsten sophistischen Philosophen prägte den Satz: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Ganz im Gegensatz zu Platon waren die Sophisten der Überzeugung, dass die Wahrnehmung des einzelnen Menschen dessen Wirklichkeit bestimmt und es somit keine allgemeingültigen Wahrheiten gibt. Alles – auch moralische Fragen nach „gut“ und „böse“ – ist nach sophistischer Sicht subjektiv. Was moralisch gut oder schlecht ist, hängt lediglich davon ab, wie eine Gesellschaft Moral definiert. Dies widerspricht fundamental der Lehre Platons, dessen Konzept der Ideen-Welt dem Relativismus der Sophisten konträr gegenübersteht.

PLATONS IDEE VON BILDUNG

Während die Sophisten ihren Bildungsbegriff auf äußere Prozesse bezogen, also äußeres Verhalten durch Einfluss von außen (z.B. Lehrer, Schläge, Strafen) zu verändern suchten, richtete Platon den Fokus nach innen.

Da die Seele laut Platon etwas Unveränderliches ist, kann sie auch nicht lernen. Durch die Vorstellung, dass die Seele ursprünglich aus der Ideen-Welt stammt und sich durch den Erkenntnisprozess lediglich daran erinnert, umgeht Platon dieses logische Problem. Bildung wird hier als die „Kunst der Umwendung“ gesehen, die es der Seele ermöglicht, die Wahrheit zu erkennen, indem sie sich von der Höhlenwand abwendet und die Wirklichkeit erkennt. Das Streben nach Wissen ist gleichsam eine Bewegung der Seele aus sich selbst heraus. Durch die

Seele des Lernenden erwacht Logos – also das Wort, die Lehre – erst zum Leben. Lernen ist im Verständnis von Platon eine Eigenleistung der Seele des Schülers. Erst wenn eine Einsicht der Seele geschehen ist und der Schüler diese selbsttätig herbeigebracht hat, entsteht Wissen – und erst dann ist das Ziel des Lehrers erreicht. Der Schüler macht sich das Wissen zu eigen, indem er sich von zuvor geglaubten Annahmen und Vorurteilen befreit. Die Bildung der Seele bezeichnet Platon als „das Wertvollste, was es für die Menschen und für die Götter in Wahrheit geben kann.“ Als Lehrer eignet sich nach Platon nur jemand, der die Wahrheit liebt und nach ihr strebt. Da Bildung hier nicht als ein weitergeben von Informationen gesehen wird, geht es weniger darum, die Wahrheit selbst, sondern vielmehr die Liebe und das Streben nach Wahrheit und die Begeisterung für das Lernen weiterzugeben, damit der Schüler sich durch seine Bestrebungen das wahre Wissen zu eigen machen kann.

Quellen

Buckingham, W. et. al. (2011). Das Philosophie-Buch. Penguin Random House

<https://www.philomag.de/lexikon/maeeutik> (12.05.2024)

Baumgarten, H. Platons Begriff der Bildung in seinem Dialog *Phaidros*

(<https://www.vvv-lobberich.de/vortraegewernerjaeger.html?file=files/Dokumente/Werner-Jaeger/a%20Vortrag%20Baumgarten.pdf>)